

Die Orte des Diedenhofener Capitulars von 805 in archäologischer Sicht

Von Wolfgang Hübener, Hamburg

Mit 10 Abbildungen

Der berühmte kurze (7.) Abschnitt im Diedenhofener Capitular (DC) vom Ende des Jahres 805 (MG, Cap. I, 44) gehört zu den wenigen erhaltenen, topographisch wichtigen Dokumenten der Karolingerzeit für die Gebiete östlich des Rheins. Die Grenze als Ganzes sowie die Aufzählung der neun Orte (Abb. 1) im Kontext mit dem Handel und dem illegalen Waffenhandel im einzelnen hat auch häufigere Stellungnahmen durch die Archäologen erfahren. Es gibt ältere und neuere Arbeiten von historischer Seite, die von den dort genannten Plätzen selbst ausgehen und sich mit ihrer Bedeutung zu dieser Zeit beschäftigen. Die Namen der *missi*, die zu den Orten genannt werden und ihre Verteilung an der durch das Capitular gegebenen „Linie“ sind wiederum seltener betrachtet worden (Klebel 1938, S. 38). Es dürfte zweckmäßig sein, von einem Beitrag von E. Klebel (1928, S. 348 ff.) auszugehen, der auch noch Mitte der fünfziger Jahre für wichtig befunden wurde, mit Ergänzungen wieder abgedruckt zu werden. Seine Ausführungen betreffen vor allem das ihm persönlich und wissenschaftlich näherliegende Gebiet des alten Bayern, Österreichs und Ungarns und beziehen sich auf das 9., 10. und 11. Jh. E. Klebel (1928, S. 355 ff.) unterscheidet eine Elbe-Grenze von einer Sorben-Grenze (später „*limes Sorabicus*“) (Honigsheim 1906, S. 303 ff.). Die südlich anschließende „Grenze gegen Böhmen“ (Klebel 1928, S. 361) endet in Regensburg. *Lauriacum* (Lorch/Enns), nicht unmittelbar an der Donau gelegen und etwa 200 km von Regensburg entfernt, ist offenbar weniger gegen Südmähren als gegen die Awaren gerichtet (Klebel 1928, S. 365).

Drei Fragen an diese Orte (Abb. 1) sind für die Archäologie von unvermindertem Interesse geblieben: 1. Ihre geographische Reihung von der Elbe bis zu den Alpen, 2. ihre Bedeutung nicht nur im Jahre 805, sondern ihre möglicherweise ältere Tradition, 3. wie weit archäologische Quellen zu ihrer Topographie und/oder Chronologie und damit zu ihrer Geschichte beitragen könnten und zwar sowohl großräumig beiderseits einer gedachten Verbindung zwischen diesen Orten als auch punktuell zu den Orten selbst. Die Reihung ist im DC unmißverständlich. Sie verläuft (Abb. 1) von Norden nach Süden (bzw. mit *Lauriacum* nach Südosten). Da aber zwei der Orte bis heute nicht sicher lokalisiert werden können, haben einige Forscher der Karolingischen Hofkanzlei indirekt mangelnde geographische Kenntnisse unterstellt. Ich denke dabei an die Reihung umstellenden Lokalisierungsversuche für den Ort *Schezla*, der, als zweiter nach Bardowick, u. a. auch weit westlich von Bardowick, nach Bremen hin, mit dem Ort *Scheeßel* identifiziert wurde und damit die gesamte Unterelbe in den Grenzsaum einbezog. Andererseits wurde er zwischen Bardowick und Magdeburg gesucht (z. B. Last 1977, S. 621 f.; Schweineköper 1957 a, S. 243—248; Wolff 1956, S. 294—298; 1957, S. 31; Timme 1964, S. 122—144; Stoob 1984, Textblatt). Das soll hier nicht weiter diskutiert werden. Der andere, nicht lokalisierbare Ort ist „*bremberga*“, den schon die Herausgeber des DC im



Abb. 1. Karte der im Diederhofener Capitular von 805 genannten Grenzhandelsplätze (die Namen der örtlichen Machthaber in Klammern)

kritischen Apparat mit Pfreimd (Naab) in der Oberpfalz identifizierten. Früh finden sich aber auch Hinweise auf Premberg (Naab).

Es bleiben in der topographischen Lage gesichert nur Bardowick, Magdeburg, Erfurt, Hallstadt bei Bamberg, Forchheim, Regensburg und Lauriacum (Lorch/Enns). Von ihnen ist der Name bis heute überliefert und auch eine Siedlungskontinuität bis zur Gegenwart gesichert. Von ihrer genauen Lage, vor allem von ihrem Umfang und ihrem Siedlungsbild im Jahre 805 ist bisher nichts Sicheres bekannt. Die Annahme, die heutigen Ortskerne mit denen von 805 als platzidentisch ansehen zu dürfen, ist allgemein.

Aus der historischen Überlieferung ist an jedem Ort ein missus zu erschließen. Einige missi sind für mehrere Orte genannt, andere nur für einen. Die Orte werden aber nicht immer durch die Person eines missus gewissermaßen zu Teilabschnitten zusammengefaßt. Es gibt demnach keine geographisch gebundenen Abschnitte. Man muß mit einer bei dem damaligen Land- und Flußverkehr günstigen Lage dieser Orte rechnen, und die Bedeutung zu dieser Zeit müßte sich äußerlich in Bauten und Anlagen der Platzsicherung und zur Wahrnehmung der Überwachungsgeschäfte geäußert haben. Eine Art „Pfalz“ (als Typ) und damit neben einem Saalbau und Wirtschaftsgebäuden vermutlich minde-

stens eine Kapelle oder Kirche (nebst Friedhof) und eine Befestigung dürften demnach zu erwarten sein.

Auf römische Platzkontinuität, mindestens auf eine durch die Lagegunst gegebene Raumkontinuität, gründen sich Regensburg und Lauriacum. Eine spätantike und reihenräuberzeitliche Zeitspanne ist bei letzteren historisch und archäologisch deutlich bewiesen. Die fundarmen Jahrzehnte des 5. und des 8. Jh. sind dort archäologisch nicht schwächer oder stärker ausgeprägt als anderswo auf nordalpinem nachrömischem Kulturboden, so daß die Karolingerzeit an diesen Orten auf lange Besiedlungstraditionen zurückgegriffen haben könnte.

Anders steht es mit den sieben anderen, zwischen Regensburg und Bardowick gelegenen Orten. Sie haben keine römischen Vorgänger. Es fragt sich deshalb, ob sie, im Gegensatz zu Regensburg und Lauriacum, nicht erst „entstehen“, als die karolingisch-slawische Interessengrenze nach Beendigung des dreißigjährigen Sachsenkrieges und der langjährigen Awarenkriege auf der im Capitular bezeichneten „Linie“ anhält. Bezeichnet diese eine in den ethnischen Voraussetzungen vorgegebene Pause, oder ist sie nur eine Momentaufnahme? Die wenige Wochen später (Februar 806) ebenfalls in Diedenhofen vorgenommene vorsorgliche Reichsteilung (MG, Cap. I, 45) zeigt die Kanzlei der Hofkapelle in der Geographie und Topographie des Reiches durchaus bewandert, so daß die genannten Orte sicher um 805 eine allgemein bekannte Bedeutung hatten; ganz gleich, auf welcher historischen Tradition sie zu der Zeit beruhten (Brunner 1984, S. 407 f.).

Die an diese sieben Plätze einerseits und an Regensburg und Lauriacum andererseits zu richtende archäologische Fragestellung würde demnach lauten, ob es dort archäologische Befunde und Funde gibt, die auf das späte 8. und das frühe 9. Jh. einigermaßen präzise datierbar sind und wie sich das weitere Umland dazu verhält. Für einen Beantwortungsversuch kommt heute eine langjährige Forschungserfahrung zugute, die an dem primär für diese Antwort heranzuziehenden Sachgut, nämlich der Keramik, gewonnen wurde. Sowohl die nordwestdeutsche („sächsische“) Kugeltopfkernkeramik (Krüger 1964, S. 219 ff.; Herrmann 1968, S. 41–77; Harek 1972, S. 144; Corpus 1973; Hahn 1977; 1982, S. 205; Hübener 1984, S. 133) als auch die frühe slawische Keramik zwischen Ostsee und Erzgebirge (Rempel 1963, S. 508; Rempel 1966, S. 68–71; Brachmann 1978, S. 7–137; Herrmann 1984, S. 21–24; Schneider 1985, S. 322) läßt sich nicht auf Jahrzehnte, meistens nicht einmal auf Halbjahrhunderte genau datieren. Aber auch in Oberfranken und in der Oberpfalz ist die Situation unübersichtlich (Stroh 1954, S. 5 f.; Schwarz 1975 b, S. 338–344; Losert 1984, S. 125). Sie scheint dort von vornherein schwieriger beurteilbar zu sein, weil noch nicht einmal der exakte Unterschied zwischen slawischem und „karolingischem“ Material, nicht nur der Keramik, gesichert ist. Auf den spätantiken Siedlungskörpern bzw. in der geringfügigen Fluktuation des Siedlungsschwerpunktes im Raum von Regensburg und von Lauriacum/Enns ist die exakte Ansprache von zeitlich begrenztem Material ebenfalls noch ganz unsicher. Da von der Keramikdatierung gewöhnlich aber auch die Datierung der übrigen Befunde abhängt, sind letztere chronologisch dann ebenso unsicher zu beurteilen. Enger datierbare Materialien (z. B. Mosaikaugenperlen, Andrae 1973) lassen Grenzen erkennen, die aber größtenteils vom Grabbrauch abhängig sind. An keinem der in ihrer Lage bekannten sieben Orte sind bisher Grabungen vorgenommen worden, die auf die durch das Capitular von 805 gegebenen Fragestellungen gezielt hätten. Das liegt einmal an der zu vermutenden weitgehenden Überbauung der Flächen des 8./9. Jh. durch die hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Ortskerne (falls sie nicht z. T. an ganz anderen Plätzen gelegen haben), zum anderen aus der daraus zu folgender Tatsache, daß größere Flächenabdeckungen dort auch gar nicht möglich sind oder nur mit einem sehr erheblichen Kostenaufwand durchgeführt werden können.

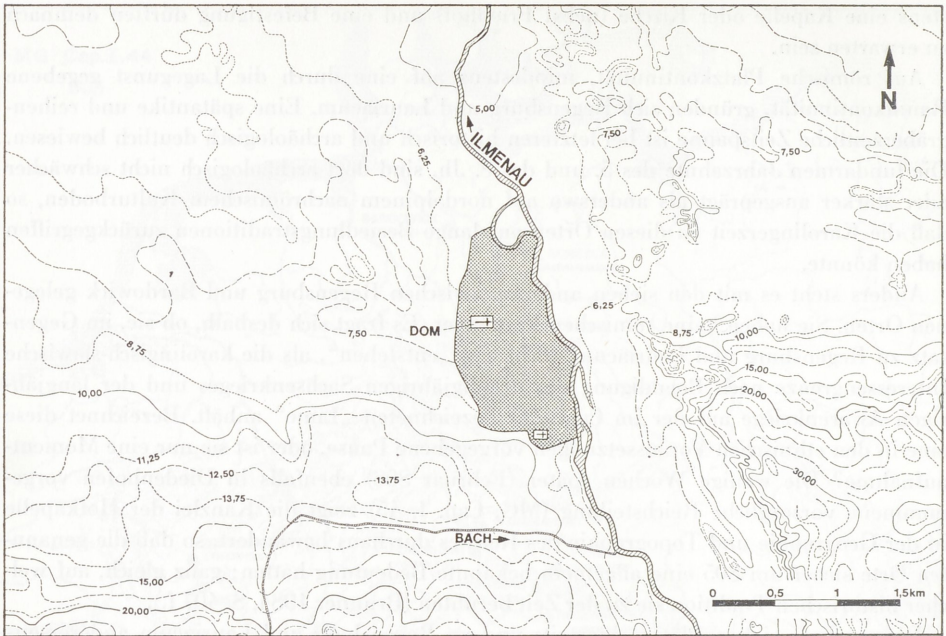


Abb. 2. Lage von Bardowick

Deshalb kann es im folgenden nur darum gehen, die gegenwärtige Forschungssituation, wie sie sich aus der Literatur ergibt, für diese sieben Orte knapp aufzuzeigen und zu versuchen, daraus einen archäologischen Standpunkt zu gewinnen.

1. Bardowick (Abb. 2). An der wohl damals auch schon schiffbaren Ilmenau gelegen; wahrscheinlich vor allem auf dem linken Ufer. Die Siedlungsfläche war im 8./9. Jh. aufgrund der Keramikverteilung etwa 50 bis 70 ha groß, wobei die Dichte der Bebauung unsicher ist. Die Siedlungshöhe lag auf $+4,5$ bis $10,5$ m NN (Hübener 1983 a, S. 114–167; 1983 b, S. 52–55; 1984, S. 118–123; Kühne 1985, S. 15–27). — Die Nennung von Einwohnern des Bardengaus für 780 und die Anwesenheit Karls des Großen 795 und 798 und seines Sohnes Karl 799 gehen der Nennung im DC für 805 voraus. Die nächste Erwähnung geschieht erst unter ganz anderen Aspekten 965. Aus Bardowick sind bisher weder kaiserzeitliche noch völkerwanderungszeitliche Funde bekannt. Ein Brandgrab, wohl des 7./8. Jh., ist bisher ein Grenzfall. Die Fundmasse des 8. bis 12. Jh. ist Kugeltopfware. Der Anteil von „rheinischem“ Imwort, früh- und mittelslawischer Ware, Speckstein und Muschelgrusware (hier als „Import“ gewertet), liegt insgesamt unter 1 Prozent! — Gegenwärtig erscheint eine Datierung der frühesten Keramiktypen z. T. noch in die erste Hälfte oder in die Mitte des 8. Jh. möglich. Die Besiedlung kann demnach um 780/805 durchaus schon einige Jahrzehnte vor dieser Zeit bestanden haben (Hark 1972, Karte 35,1,2; Hübner 1983 a, passim; 1983 b, S. 19–71; 1984, S. 114–136; 1986, S. 215–218; Brachmann 1985, S. 348).
2. Magdeburg (Abb. 3). An der schiff- und flößbaren Elbe ebenso wie Bardowick mit der Nordsee verbunden. Wahrscheinlich mit Schwergewicht auf dem linken Flußufer gelegen. Ob die flußnähere Uferbesiedlung und die Höhenbesiedlung (Kern nördlich vom Dom) auch schon um 805 eine Trennung darstellte oder mit einem fließenden Übergang vom Ufer bis auf die Höhe zu rechnen ist, ist unsicher. Das Hochufer liegt heute auf etwa 56 m NN, der Fluß auf etwa 41 m. Die Siedlungsfläche des 8./9. Jh. war auf dem Hochufer mindestens 90 ha groß (Schwineköper 1957 b, S. 392–404; Nickel 1966, S. 237–257; 1975, S. 303–328; Corpus 1973, S. 227, Abb. 51; Brachmann 1978, S. 126; Schneider 1985, S. 297–300, 315–326). — Die erste Nennung geschieht um a. im DC von 805. Es liegen im engeren Altstadtbereich nördlich des Domes und im Dom mehr als 149 Fundstellen vor, aus denen a) Kugeltopfware,

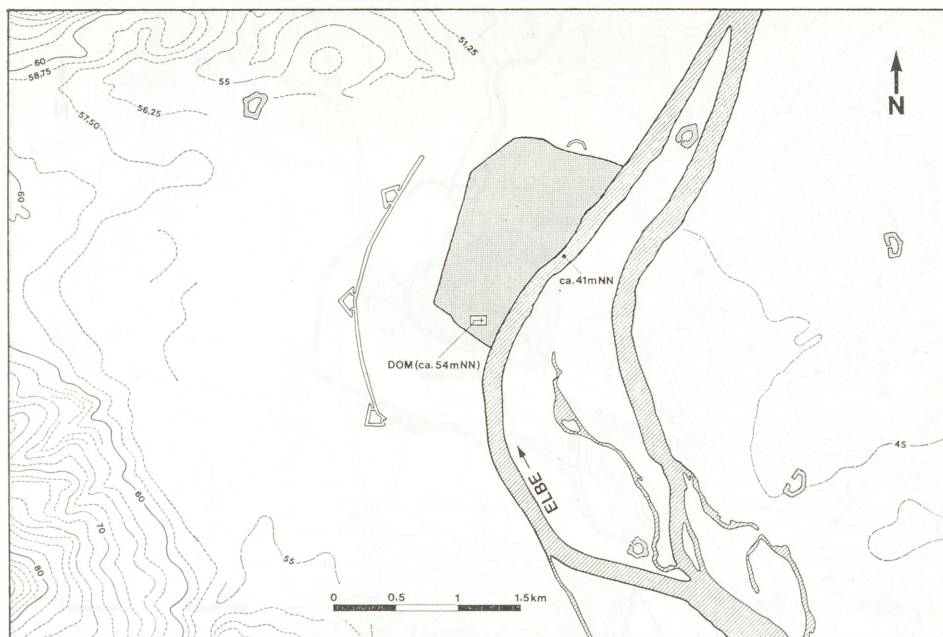


Abb. 3. Lage von Magdeburg

b) unverzierte und c) verzierte Standbodenware stammt, die z. T. (b, c) als slawisch, z. T. aber auch als „ethnisch“ nicht ansprechbar (Mischformen) gelten darf. Eine Kartierung dieser drei Grundtypen nördlich des Domes bringt keine topographische Differenzierung. Für alle Warengruppen verbindliche Stratigraphien liegen geschlossen nicht vor, wohl aber Teilstratigraphien. Einige Spitzgrabenbefestigungen und Grubenhäuser ergänzen das Bild, sind aber nicht sicher ausschließlich auf die Zeit um 805 beziehbar. Sie können älter oder jünger sein. Für das keramische Substrat sind für den Beginn des 9. Jh. vorerst alle Möglichkeiten offen. Die drei Grundtypen sind so zahlreich, daß keiner aus quantitativen Gründen als „importiert“ angesehen werden darf. Muschelgrusware wurde nicht gefunden. Für den starken Anteil der nordwestdeutschen Kugeltopfware wären vielleicht die Verhältnisse ähnlich denen in Haithabu (am einzigen Fundort an der Ostsee) zu vergleichen, wo der Nordsekeramikkreis schon sehr stark in dieser Zeit dominiert, so daß Magdeburg auch hier als östlichster Verbreitungspunkt der dort gleichzeitig zeitweilig autochthonen Ware gelten darf (Krüger 1964, S. 219–227; Nickel 1966, S. 239–275; Schmidt 1982, S. 163–166; Schneider 1982, S. 243 f.; 1985, S. 322–335; Brachmann 1985, S. 346, 348).

3. Erfurt (Abb. 4). An der nicht schiffbaren, aber wohl flößbaren Gera. Das starke Geländeerelief läßt an einzelne Kristallisationskerne der frühmittelalterlichen Besiedlung denken (Dom-St. Severi, Wenigenmarkt, Petersberg). 200 m über NN, frühmittelalterliche Flächengröße schwer zu bestimmen (Behm-Blancke 1960, S. 266; Wiegand 1961, S. 11–24; Stecher/Lappe 1979, S. 247, Abb. 1; Mildenerger 1985, S. 202–204; Schlesinger 1985, S. 358–360). Die wenigen bisher aus der Literatur erkennbaren Funde und Befunde erlauben kein archäologisches Urteil über Umfang und Periodisierung der frühmittelalterlichen Besiedlung. Die erste Erwähnung 742 zeigt seine Bedeutung als zeitweiliger Bischofssitz schon lange vor 805. Die bisher bekannte Keramik deutet auf „deutsche“ Gefäße. Das slawische Gebiet reichte aufgrund der Ortsnamen, der geschriebenen Überlieferung und der Funde im Osten bis dicht an Erfurt heran, so daß hier ähnlich wie in Bardowick eine Grenzlage in Distanz zur slawischen Kulturgrenze vermutet werden darf (Rempel 1959, S. 101 ff.; 1961, S. 696; 1966, S. 79; Behm-Blancke 1960, S. 266; Stecher/Lappe 1979, S. 247).

4. Hallstadt (Abb. 5). Am schiff- und flößbaren Main. Im frühen Mittelalter wahrscheinlich auf dem linken (östlichen) Mainufer auf einer Flußterrasse oberhalb der (heutigen) Regnitzmündung im Bereich des heutigen Ortskernes gelegen. Höhe der Terrasse auf etwa 237 m NN.

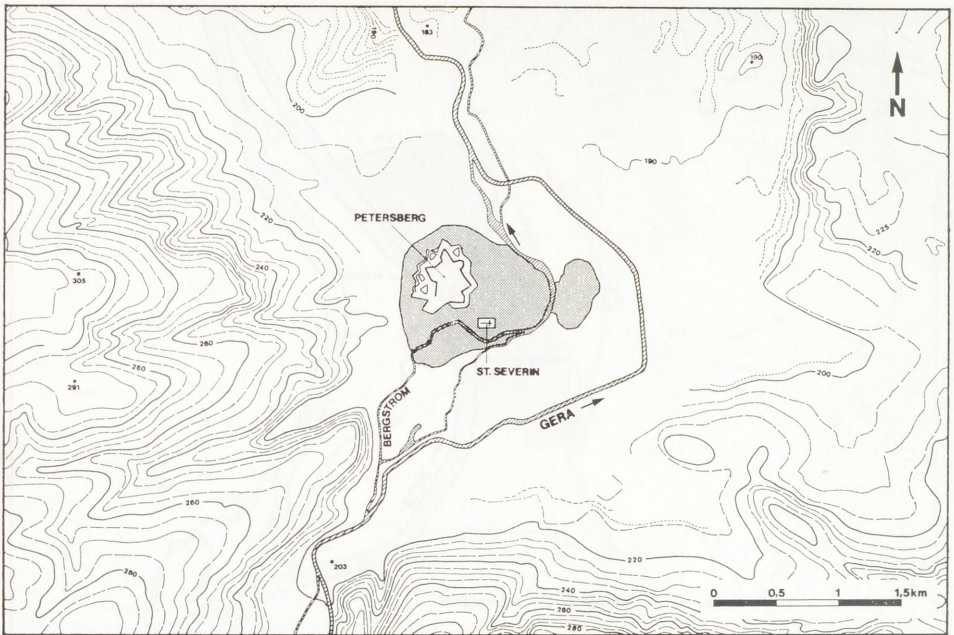


Abb. 4. Lage von Erfurt

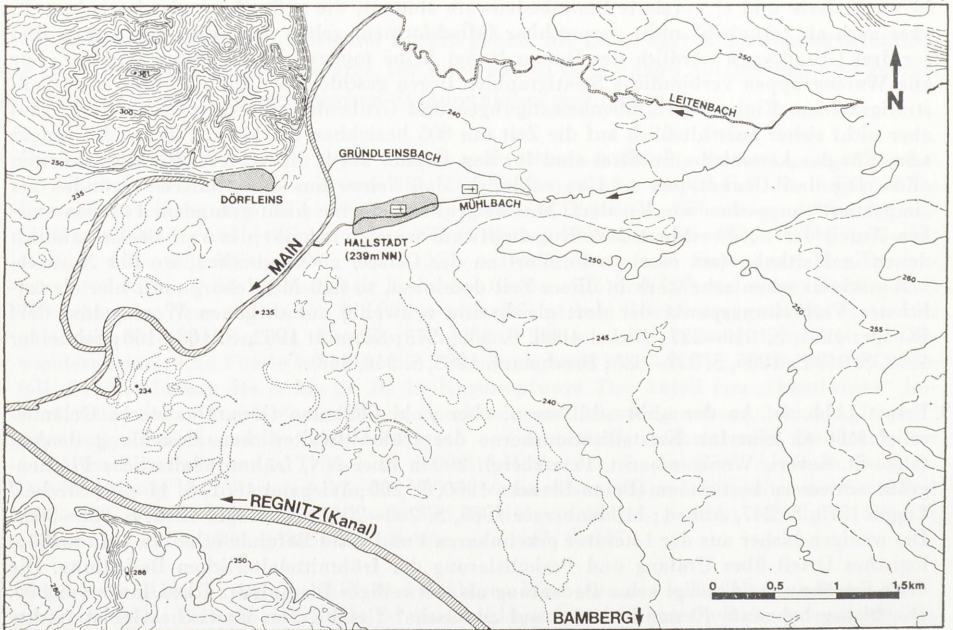


Abb. 5. Lage von Hallstadt

Der Ort könnte theoretisch auch — Wanderung des Namens später vorausgesetzt — auf dem westlichen Mainufer (gegenüber der damaligen Regnitzmündung?) im Bereich der heutigen Ortschaft Dörfleins (!) auf etwa 235–247 m NN, das vor dem steileren Hang eines bis auf 385 m ansteigenden Berges liegt, gelegen haben. Archäologische Zeugnisse fehlen von dort (Früdl. Hinweis H. Losert, 1986; Schwarz 1955, S. 51; Losert 1984, S. 54–94). — Im alten

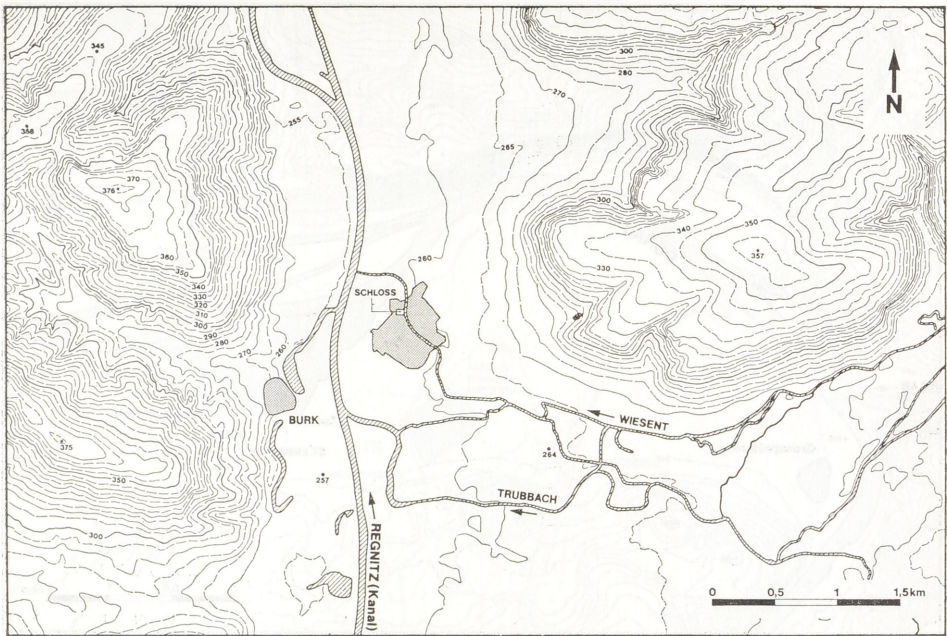


Abb. 6. Lage von Forchheim und Burk

Ortskern des heutigen Hallstadt ist neuerdings in bescheidenem Umfang an zwei Stellen gegraben worden, wobei eine Übersicht über das keramische Material gewonnen wurde. Es ist aber, ähnlich wie in Magdeburg, nicht zu klären, ob die verzierte und die unverzierte Standbodenware als slawisch oder als „deutsch“ gelten darf. Die Literatur der letzten 70 Jahre zeigt die Unsicherheit in dieser Frage für Oberfranken und die Oberpfalz deutlich auf. Der chronologische Bezug dieser Ware auf die Zeit um 805 ist natürlich ebenfalls noch ganz unsicher. Ein älterer Beginn ist auch hier nicht ausgeschlossen (Klebel 1928/1955, S. 354; Schwarz 1955, S. 51; Raschke 1959, S. 119–120; Losert 1984, S. 121 ff.; Sage 1986, S. 189 bis 206, 258 f.; s. auch Lit. von 5. Forchheim).

5. Forchheim (Abb. 6). Die Lage des frühmittelalterlichen Ortes wird im Pfalz- bzw. Schloßbereich östlich der Regnitz, neben der Wiesent, angenommen, die wohl flößbar war und das Gebiet der heutigen Fränkischen Schweiz morphologisch aufschließt. Da unsicher ist, wo die Wiesent im 9. Jh. in ihrem Mündungsbereich verlief, beruhen alle Lokalisierungen, die man sich auch dichter an der schiff- und flößbaren Regnitz vorstellen kann, auf Vermutungen. Höhenlage etwa 260 m NN. Sollte der Ort, wie auch diskutiert wird, bei dem dem alten Schloß gegenüberliegenden Dorf Burk (!), das auf einer Terrasse (etwa 257 m NN) liegt und wo die Wiesent in die Regnitz eingemündet haben kann, gelegen haben, wäre er – wie in Hallstadt – möglicherweise auf dem westlichen Regnitzufer zu suchen. Dann wäre auch hier der Name gewandert. Es liegen keine Funde vor (Klebel 1928/1955, S. 354; Schwarz 1955, S. 89; Weigel 1959, S. 137–146; Raschke 1959, S. 123 f.; Jakob 1959, S. 207–240; Gauert 1965, S. 33 und Abb. 14; Herrmann 1961, S. 15 ff.; Bosl 1966, S. 10, 13; Jakob 1980, S. 39–67; 1983, S. 178 ff.).

6. Regensburg (Abb. 7). Auf antikem Siedlungsboden angelegt (ca. 336 m NN), zeigen die alte Agilolfinger-„Residenz“ und der Bischofssitz die um 805 schon alte und kontinuierliche Bedeutung des Platzes. Die Ausdehnung der frühmittelalterlichen Weiterbesiedlung des antiken Siedlungskörpers und seines engeren Umlandes ist archäologisch bisher nicht sicher ermittelt (Heuwieser 1926, S. 98–194; Stroh 1958, S. 78 ff.; 1975, S. 74 f.; Strobel 1962, S. 209–213; Schwarz 1975 a, S. 129–133; Osterhaus 1977, S. 180 f.; Gauer 1981, S. 15–84). — Die Grabungen im Niedermünster haben eine gute Stratigraphie der Keramik von der Antike bis ins Hohe Mittelalter ergeben. Diese ist nur über Vorberichte zugänglich. Aber damit weiß

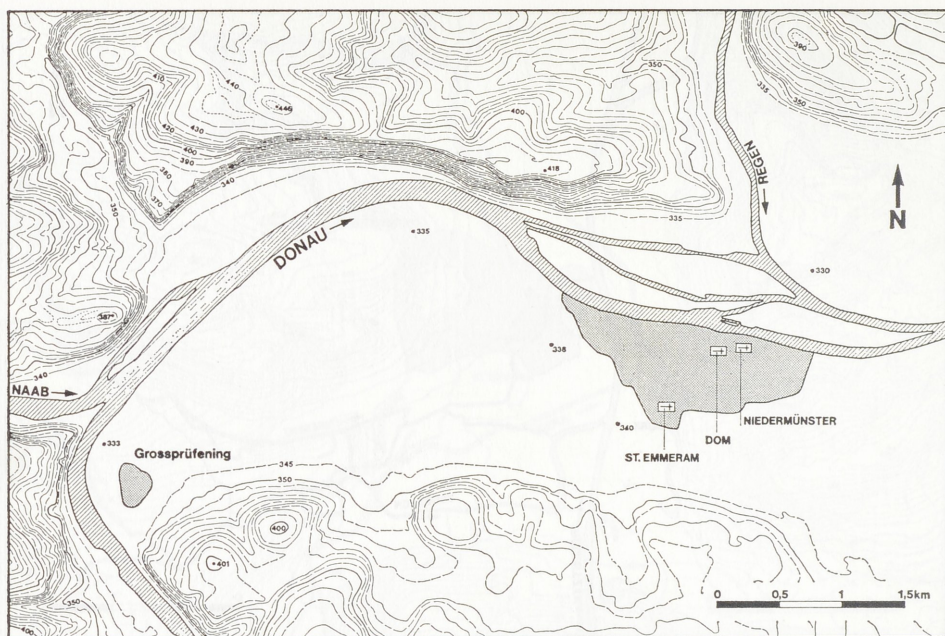


Abb. 7. Lage von Regensburg zur Mündung von Naab und Regen

man, welche keramischen Fundgruppen für die Datierung eines Zeithorizontes des 8. und frühen 9. Jh. in Frage kommen können und welche nicht. An keinem der Orte des DC ist die Ansprechbarkeit der Keramik nach Typenschatz, nach Macharten, Verzierungskennungen und damit enger begrenzter relativer Chronologie so günstig wie in Regensburg (-Niederminster). Vielleicht ist die Siedlungsfläche des 8./9. Jh. identisch mit der Verbreitung der (in ihren Anfängen schon?) jüngeren Geschlechtertürme, die die Grenze des alten Römerlagers im Nordwesten in Flußnähe deutlich nach Westen überschreiten, in Flußferne im Süden aber gar nicht ausfüllen, also eindeutig auf das Donauper mit einem „Hinterland“ orientiert sind. Diese Fläche ist etwa 30 ha groß. Ihr wären die Bereiche mit „beigabenlosen Gräbern des 8./10. Jh.“ hinzuzufügen und wohl auch die Kerne des geistlichen Besitzes (auch extra muros), womit 50 bis 60 ha erreicht werden könnten (Heuwieser 1926, S. 75–195; Stob 1973, Textblatt; Regensburg 1975, S. 53; Strobel 1976, S. 60–83; Dietz/Osterhaus/Rieckhoff-Pauli/Spindler 1979, S. 382, Abb. 148; Gauer 1981, S. 15–84).

7. Lauriacum/Lorch/Enns (Abb. 8). Lage der Siedlung des 8./9. Jh. unbekannt. Antike Lage-traditionen (Kastelle, im späten 7. Jh. die agilolfingische Pfalz mit der Kapelle St. Maria auf dem Anger), zu vermutende frühchristliche Siedlungskonzentrationen bei der über römischer Zivilsiedlung liegenden St. Laurentiuskirche, auf dem Stadthügel des hochmittelalterlichen bis modernen Enns samt dem, neuerdings durch Grabungen angegangenen, nördlich der Stadt liegenden St. Georgenberg sowie der Dorfname Lorch lassen viele Möglichkeiten diskutieren. Keiner dieser Punkte schließt heute unmittelbar an die Donau, nur teilweise an ihren Niederungsbeginn, an. Der Stadthügel Enns (281 m NN) stößt mit der östlichen Langseite und im Nordosten mit dem St. Georgenberg an das Westufer der flößbaren und hier wohl damals auch schiffbaren Enns, während der Donaulauf des 9. Jh. nicht zu ermitteln ist. Die Donauebene liegt N von Enns heute auf etwa 248–255 m NN (Vetters 1965, S. 12 bis 18; 1977, Karte bei S. 362 f.; Stein 1967, S. 372–374; Eckhardt 1981, S. 12–18; Ubl 1986, S. 50–54).

Die vorwiegend auf die Erforschung der antiken Perioden Lauriacums gerichteten Grabungen haben jahrzehntelang – wie in Regensburg – den nachmerowingerzeitlichen Funden und Befunden wenig Beachtung geschenkt. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich das geändert. Eine Zusammenstellung dieser Kleinfunde fehlt noch. Vielleicht ist das „Fürstengrab“ des 7./8. Jh. eher der Anfang einer neuen als das Ende einer alten Siedlungsperiode. Wieweit

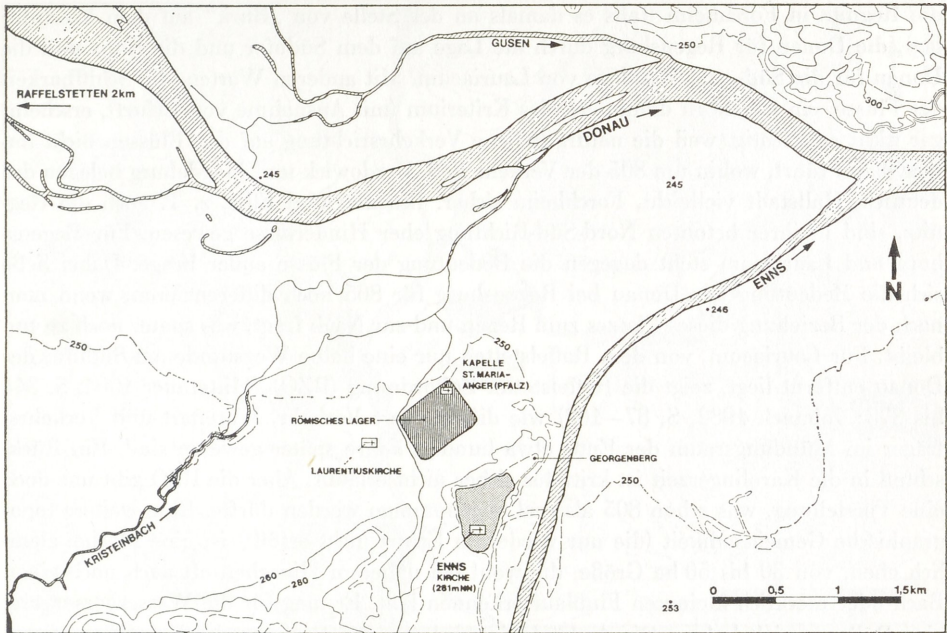


Abb. 8. Lage vom römischen Lager Lauriacum und der mittelalterlichen Stadt Enns

im frühen Mittelalter noch aufrechtstehende antike Gebäude des Lagerbezirks (Principia) und der Zivilsiedlung zu den Siedlungsbereichen des 8./9. Jh. gerechnet werden dürfen, ist hier wie in Regensburg nicht bekannt, doch sollte man sich an beiden Orten einer solchen Vorstellung nicht verschließen (Stein 1967, S. 372; Friesinger 1976, S. 10; zur Frage der ethnischen Interpretation der Grabfunde im Raum von Traun und Enns: die Beiträge von K. Holter, J. Reitingner, M. Pertlwieser, V. Tovornik, K. W. Zeller in: Holter 1980, S. 25–138; dazu kritisch Brachmann 1985, S. 540–543).

Es erhebt sich die Frage, was allen sieben Orten topographisch gemeinsam ist oder, weniger anspruchsvoll, ob es überhaupt einen relevanten kleinsten gemeinsamen topographischen Nenner für sie alle gibt. Man wird auf eine „Gunst der Lage“, die Verkehrslinien aufschließt, plädieren, doch wird man zugeben müssen, daß diese Gunst oder Virulenz bleibt, wenn nicht weitere Faktoren wie Verkehrslinien und/oder politische Verhältnisse, die diese begünstigen, hinzutreten. Es gab in der etwa 900 km langen Zone zwischen Unterelbe und Ennsmündung im 8./9. Jh. sicher eine ganze Reihe von „Grenz“-plätzen mit ähnlicher Lagegunst, denen aber die Verkehrsfrequenzen und/oder die politischen Aspekte fehlten. Beide Faktoren müssen eine gewisse Kontinuität, auch im Wandel, aufgewiesen haben, damit die Besiedlung des Platzes erhalten blieb oder durch andere, aber bedeutungserhaltende Dominanten abgelöst wurde. Die Nennung im DC von 805 bezeichnete eine politische Tagesgrenze, deren Wirksamkeit schon 864 (edictum Pistense) verändert war und dann sich weiterer Beurteilung entzieht.

Es gibt auf den ersten Blick *eine* hervorstehende topographische Gemeinsamkeit, nämlich die Schiffbarkeit der Flüsse. Die Ilmenau weist in Bardowick zur Nordsee. Diese wäre aber über die Elbe von Osten her bequemer zu erreichen und ein Handel von der Nordsee ins Binnenland bleibt besser auf der Elbe und benötigt Bardowick nicht. Die Ilmenau ist in Bardowick für einen Ost-Westhandel zu Lande eher ein Hindernis und hat für das Karolingerreich 805 ebenso primär eine Schutzfunktion wie die Elbe in Magdeburg, die Regnitz und der Main in Hallstadt (falls dieses auf dem westlichen Ufer lag; „Dörfleins“),

die Regnitz in Forchheim (falls es damals an der Stelle von „Burk“ auf dem Westufer lag), die Donau für Regensburg durch die Lage auf dem Südufer und die Enns und die Donau für die Süd- und Westlage von Lauriacum. Mit anderen Worten, die Schiffbarkeit der Flüsse, ein angeblich dominierendes Kriterium (mit Ausnahme von Erfurt), erscheint gar nicht so wichtig, weil die naturgegebene Verkehrsrichtung auf den Flüssen nicht immer dahin führt, wohin um 805 der Verkehr floß. Bardowick und Magdeburg belegen das deutlich, Hallstadt vielleicht, Forchheim sicher. Ilmenau und Elbe, z. T. auch die Regnitz, sind in ihrer betonten Nord-Süd-Richtung eher Hindernisse gewesen. Für Regensburg und Lauriacum steht dagegen die Bedeutung der Flüsse außer Frage. Dabei ließe sich die Bedeutung der Donau bei Regensburg für 805 noch differenzieren, wenn man nach der Beziehung dieses Platzes zum Regen und zur Naab fragt, was später noch zu tun bleibt. Für Lauriacum, von dem Raffelstetten nur eine halbe Wegstunde am Südufer der Donau entfernt liegt, zeigt die Raffelstetter Zollordnung (RZO) (Mitterauer 1964, S. 344 bis 373; Johaneck 1982, S. 87–103) wie differenziert Verkehr, Warenart und Verkehrsträger im Mündungsraum der Enns etwa hundert Jahre später gewesen sind. Ein Rückschluß in die Karolingerzeit ist kritiklos sicher nicht erlaubt. Aber die RZO gibt uns doch eine Vorstellung, was schon 805 als real angenommen werden dürfte. Eine weitere topographische Gemeinsamkeit (die nur wiederum Erfurt nicht erfüllt) ist eine Fläche, ziemlich eben, von 30 bis 50 ha Größe, die wohl bei näherem Hinsehen oft auch noch einen Bach oder merklich kleineren Flußlauf erkennen läßt. Er mag für die Wasserversorgung eine Rolle gespielt haben. Die Archäologie wird also auf Brunnen der Karolingerzeit zu achten haben, um zu prüfen, ob diese Beobachtung auch so interpretiert werden darf.

Es ist also nicht leicht, topographisch-archäologisch gemeinsame Nenner zu finden. Die Individualität eines jeden Platzes wiegt stärker, so daß man sich ihr zuwenden muß.

Zu Bardowick ist das meiste gesagt. Auf die umfangreiche Literatur zur Lokalisierung Schezlas will ich hier nicht eingehen. Die Archäologie wird zu diesem Problem nichts beitragen können. Während zu Magdeburg hier nichts hinzuzufügen ist und für Erfurt kaum archäologisches Material aus der Zeit des DC vorliegt bzw. bestimmbar ist, gerät man auf dem Abschnitt zwischen oberem Main und Regensburg an drei Orte, die im Abstand voneinander auffallen und in der Lage auch archäologisch nicht immer gesichert sind. Für Hallstadt und Forchheim ist die Lage auf dem westlichen Ufer statt auf dem heute durch den Ortsnamen auf dem östlichen Ufer ausgewiesenen in Erwägung zu ziehen. Geklärt werden könnte diese Frage nur, wenn an allen Orten topographisch und chronologisch befriedigende Ausgrabungen durchgeführt würden, wozu auch die Kirchen zu rechnen wären. Unabhängig von der Lagediskussion liegen Hallstadt und Forchheim an Plätzen, die durch einmündende Flüsse die östlich gelegene Landschaft aufschließen. Von Hallstadt überblickt man das obere Maintal, von Forchheim die zwar nach Osten sehr bald nicht mehr schiffbare Wiesent, doch die von ihr nach Osten ausgreifende Talschaft der fränkischen Schweiz. Beide Orte liegen so dicht beieinander wie sonst keine der im DC aufgeführten, nämlich 28 km Luftlinie. Das kann eigentlich nur auf eine um 805 als besonders prekär empfundene Situation hindeuten. Es tritt hinzu, daß die *missi* an diesen Orten („ubi praevideat“) wegen ihrer namentlichen Nennung und ihrer vermutlichen Zugehörigkeit zum Adel, wenn nicht sogar zum Hochadel, nicht personengleich sind, sondern zwischen diesen beiden Orten mit dem geringsten geographischen Abstand (am gleichen Fluß, der Regnitz!) auch noch eine personale Trennung spürbar wird. Der *missus* in Hallstadt ist Madalgaudus, der dieselbe Funktion auch in Erfurt und — unter Auslassung Magdeburgs (!) — in dem der Lage nach unbekanntem, doch zwischen Bardowick und Magdeburg aufgeführten Schezla ausübte. Im nahegelegenen Forchheim (Weigel 1959, S. 137–146) ist der *missus* aber ebenso wie in „breemberga“ und Regensburg Audulfus, dessen hervorragende Persönlichkeit E. Klebel (1938/1955, S. 44/83) herausgearbeitet

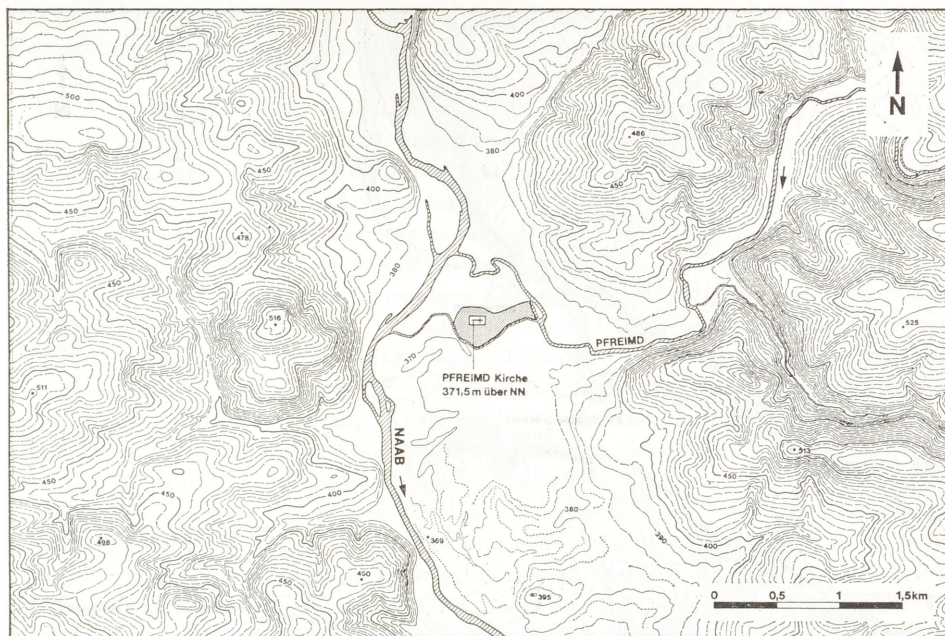


Abb. 9. Lage von Pfreimd

hat. Er nimmt an, daß dieses durch die Zugehörigkeit Forchheims 805 „auch noch zu Bayern“ zu erklären sei (Klebel 1928/1955, S. 355, (9), Anm. 44). K. Brunner (1984, S. 408) löst das Problem dadurch, daß er wie W. Müller (1961, S. 103 als Vermutung) zwei verschiedene Personen mit dem Namen Madalgaudus annimmt, also einen für Schezla und einen für Erfurt und Hallstadt.

Zur Entscheidung, wo „breemberga“ zu suchen sei, kann die Archäologie nichts beitragen. Wäre nicht im kritischen Apparat der MGH der Gedanke aufgetaucht, man könne hinter der überlieferten Namensform nicht Premberg, sondern Pfreimd finden (wie es der Herausgeber der Capitularia — Cap. I, 123, Zeile 48 — tut), würde man darauf nicht weiter eingehen müssen. Denn der Herausgeber spricht ebenso ungenau von „Schesel prope Celle“ (wo es gewiß nicht liegt) und behauptet von Hallstadt „quod hodie non extat“ (sed situm fuit prope Bamberg) — was einfach nicht stimmt. Bevor sich nicht die Ortsnamenkunde dazu abschließender als bisher geäußert hat, ist es nützlich, die Topographie beider Orte zu betrachten. Pfreimd (Abb. 9) liegt östlich der Naab auf einer hochwasserfreien Terrasse an der Stelle, wo der namengebende, nicht schiffbare, wohl nur flößbare Fluß in die Naab mündet. Die Pfreimd entspringt in Böhmen und erschließt von der Naab her morphologisch eine Verkehrslinie nach Osten. Insofern wäre Pfreimd, dessen Lage man sich auf dem Westufer der Naab im Bereich der heutigen Ortschaft Untersteinbach schwer vorstellen kann (von beiden Plätzen sind bisher keine auf das frühe 9. Jh.weisenden archäologischen Funde bekannt), ein durchaus geeigneter Ort für den Handel und seine Kontrolle.

Premberg (Abb. 10), dessen Name einem Nicht-Philologen viel eher eine Beziehung zu „breemberga“ vermittelt, liegt auf dem Westufer der Naab an einer Stelle, wo von den Höhen her der Premberger Grund einen morphologisch günstigen Zutritt an das Naabufer ermöglicht; doch gibt es dort später eine „Ladestatt“ (Stroh 1975, S. 292). Die Lage des heutigen Ortes weist aber nicht die oben herausgestellten morphologischen Gemeinsam-

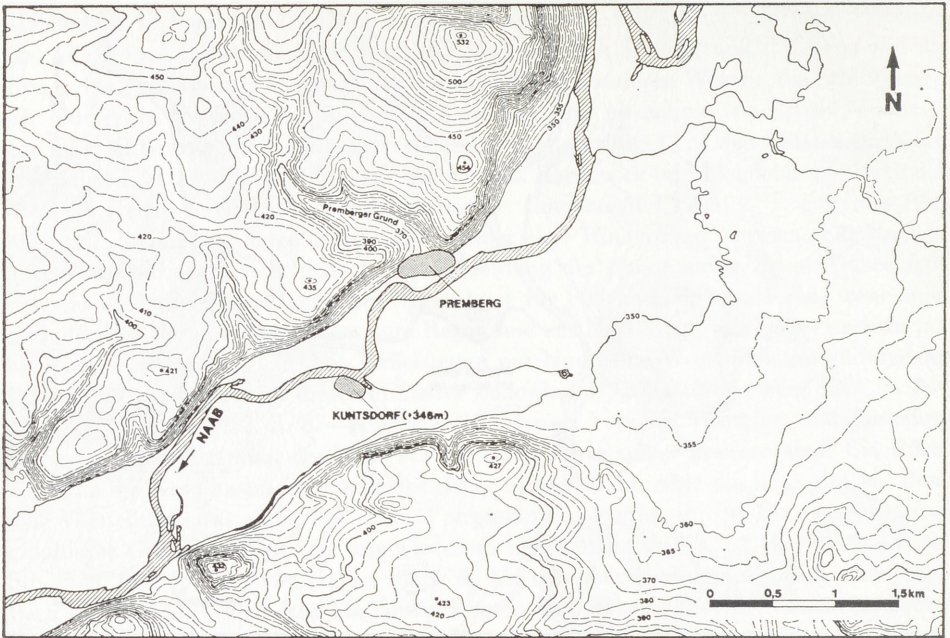


Abb. 10. Lage von Premberg

keiten (Terrasse, Fläche, Bachlauf) auf. In der heutigen Flußniederung verweist A. Stroh (1975, S. 292) auf (undatierte?) Reihengräber in dem auf einer flachen Terrassenhöhe (346 m) gelegenen Kuntsdorf.

Es ist möglich, daß „breemberga“, welches man nach wie vor an der Naab suchen darf, gar nicht so sehr in Bezug auf einen flußüberschreitenden Ost-West-Verkehr (wie es Pfreimd nahelegt), gesehen werden darf, sondern auf einen nord-südgerichteten Flußverkehr, der demnach die Donau stark mit einbezieht. Wäre die Kontrolle der Naab von Regensburg durchführbar gewesen, hätte man „breemberga“ nicht benötigt. Aber von Regensburg aus, das erwies schon die Antike, kann man nur den Regen, nicht aber die 4 km entfernte Naabmündung kontrollieren (Dietz/Osterhaus/Rieckhoff-Pauli/Spindler 1979, S. 248–258). An der Naabmündung (Großprüfening) muß man sich auch ansiedeln, wenn man sie kontrollieren will (Abb. 7). Offensichtlich lief die sichere karolingische Grenze nicht zur Naabmündung, sondern von Forchheim an die mittlere Naab nach „breemberga“, also etwa 25 oder 40 km (Premberg oder Pfreimd) nördlich von Regensburg, von dort im Regental (soweit schiffbar) dichter an Regensburg heran, um dann der Donau zu folgen.

Die etwa 200 km lange Strecke bis Lauriacum, die den Eindruck einer weitgehend ungeschützten Nordflanke des Karolingerreiches vermittelt, läßt Lauriacum als eine vorgeschobene Expositur erscheinen. Offenbar ist das entferntere Nordufer der Donau mit Ausnahme des linken Saumes weithin unbesiedelt gewesen. Das Karolingerreich nahm seine Kraft aus den Landstrichen südlich der Donau. Man hat sich vom Norden her offensichtlich nicht bedroht gefühlt. Lauriacum wird 805 seinen topographischen Mittelpunkt in der alten Agilolfinger-Pfalz im ehemaligen römischen Lager gehabt haben. Wie weit flußnähere, eigentlich erforderliche Siedlungen eine wirksame Kontrolle der Donauschiffahrt und des Verkehrs auf der und über die Enns (damit ähnelt die Situation noch am ehesten der von Regensburg) durch die Archäologie noch erschlossen werden können, käme

auf einen Versuch an. Die Grabungen auf dem Georgenberg zeigen, daß bei sorgfältiger Beobachtung Materialien der Karolingerzeit auch gefunden werden (Ubl 1986, S. 50–54; mdl. Mitt.).

Die Archäologie ist heute in den meisten Fällen noch weit davon entfernt, sehr fundierte Beiträge zu den Orten des DC liefern zu können. Das wird in den beiden, den „Karolingischen Limes“ und die „Kulturgrenzzone“ großräumig und durch die Jahrhunderte behandelnden Arbeiten von L. Leciejewicz (1978; 1985) besonders deutlich. Das liegt einmal an der Beschaffenheit des Keramikmaterials, das sich chronologisch an jedem Ort vorerst nur sehr grob gliedern läßt, womit ein enger Bezug zum DC-Datum verbaut ist. Zum anderen liegt es an der meistens zu geringen Zahl von Fundpunkten auf der vermutlichen Siedlungsfläche des frühen 9. Jh., um auch nur deren Umfang einigermaßen abschätzen zu können. Nur Bardowick und Magdeburg bilden da bisher eine Ausnahme. Sieht man von den Spitzgräben in Magdeburg und der Wiederbenutzung der Römermauer in Regensburg ab, hat man noch keine archäologischen Zeugnisse von Siedlungselementen des frühen Mittelalters an den im DC genannten Orten. Von einer Erkenntnis der Siedlungsstruktur (Größe, wichtige Gebäude, Straßen, „Häfen“) ist man noch weit entfernt.

Wird man sich über die örtliche Problematik klar, die diese gedrängte Bestandsaufnahme herausarbeiten konnte, kann man nun auch das Umland archäologisch einbeziehen. Soweit erkennbar (das ist aber nur in Bardowick, vielleicht in Magdeburg, in Erfurt und Regensburg der Fall), liegen die Orte des DC deutlich außerhalb, also westlich der geschlossenen slawischen Kulturgrenze, soweit diese archäologisch für diese Zeit überhaupt erkennbar ist. Die Ortsnamengrenzen weichen davon ab. Man wird deshalb davon ausgehen dürfen, daß die karolingische Machtgrenze, die 805 auch haltbar schien (vielleicht mit Ausnahme von Magdeburg, das käme auf die Interpretation und Feinchronologie der dortigen Keramik an) in Bajuwaren und Thüringen auf schon lange dem Frankenreich zugehörigen Orte aufbaute, — eine Entscheidung, die, unabhängig von der „ethnischen“ Deutung der Keramik der Oberpfalz und Oberfrankens, auch für „breemberga“, Forchheim und Hallstadt gelten dürfte. In Ostsachsen beträgt in Bardowick der Anteil slawischer Keramik des 8.—12. (!) Jh. weniger als 1 Prozent. Der etwa 25 km breite Gürtel zwischen Friedhöfen des 8. und 9. Jh. (Giesler 1978, S. 57; Laux 1983, S. 134–146) und des östlich der Gohrde gelegenen geschlossenen slawischen Siedlungsraumes betont diese auf Sicherheit bedachte Lage.

Von keinem Ort des DC weiß man, daß er erst aus dieser Grenzlage von 805 heraus entstand, also aus einer neuen politischen Situation. Soweit archäologisch zu belegen oder mit gutem Grund zu vermuten, sind die 805 ausgewählten Orte entschieden älter, ganz gleich, ob sie sich aus antiken Traditionen wieder gebildet hatten oder nicht.

Literaturverzeichnis

- Andrae, R., Mosaikaugenperlen. Untersuchungen zur Verbreitung und Datierung karolingerzeitlicher Milleforiglasperlen in Europa. *Acta Praehist. et Archaeol.* 4, 1973, S. 101–198.
- Behm-Blancke, G., Aufgaben und erste Ergebnisse der Stadtkernforschung in Erfurt. *Ausgr. und Funde* 6, 1960, S. 256–266.
- Bosl, K., Das großmährische Reich in der politischen Welt des 9. Jhdts. *Sitzungsber. Bayer. Akad. Wiss. phil.-hist. Kl.*, H. 7, 1966, S. 1–33.
- Brachmann, H. J., Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6.–10. Jhd. aufgrund archäologischer Quellen. Berlin 1978.
- Brachmann, H. J., Besprechung von K. Holter, *Baiern und Slawen in Oberösterreich. Probleme der Landnahme und Besiedlung.* Linz 1980. *Ethnogr.-Archäol. Z.* 26, 1985, S. 537 bis 543.
- Brachmann, H. J., Zu einigen Aspekten der Produktivkräfte. Entwicklung im frühen Mittelalter am Beispiel und auf der Grundlage der Forschungen zu den sächsischen Bistumssitzen

- des 9. Jhdts. In: Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Berlin 1985, S. 339–354.
- Brunner, K., Diedenhofener Kapitular. In: Reallexikon, German. Altertumskunde, Bd. 5. Berlin (West) 1984, S. 407–408.
- Corpus: Herrmann, J. und P. Donat (Hrsg.), Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiete der Deutschen Demokratischen Republik (7.–12. Jhd.), 1. Lieferung. Berlin 1973.
- Dietz, K., V. Osterhaus, S. Rieckhoff-Pauli, K. Spindler, Regensburg zur Römerzeit. Regensburg 1979.
- Eckhart, L., Die Stadtpfarrkirche und Friedhofskirche St. Laurentius von Enns/Lorch-Lauriacum in Oberösterreich. Die archäologischen Ausgrabungen 1960–1966. Teil I, 1–3. Linz 1981.
- Friesinger, H., Die Slawen in Niederösterreich. St. Pölten 1976.
- Gauer, W., Urbs, arx, metropolis und civitas Regia. Verhandl. Hist. Ver. Regensburg und Oberpfalz 124, 1981, S. 15–84.
- Gauer, W., Castra Regina und Rom. Zu Ursprung und Erneuerung der europäischen Stadt. Bonner Jb. 181, 1981, S. 1–88.
- Gauert, A., Zur Struktur und Topographie der Königspfalzen. In: Deutsche Königspfalzen II. Göttingen 1965, S. 1–60.
- Giesler, J., Zu einer Gruppe mittelalterlicher Emailscheibenfibeln. Z. Archäol. Mittelalters 6, 1978, S. 57–82.
- Hahn, K. D., Die einheimische Keramik von Haithabu. Diss. Kiel 1977/82 (MS).
- Hark, O., Nordostniedersachsen vom Beginn der jüngeren Bronzezeit bis zum frühen Mittelalter. Neumünster 1972.
- Herrmann, E., Das Diedenhofener Capitulare Karls des Großen. Oberpfälzer Heimat 6, 1961, S. 15–22.
- Herrmann, J., Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neisse und Elbe. Berlin 1968.
- Herrmann, J., Die Nordwestslawen und ihr Anteil an der Geschichte des deutschen Volkes. In: Sitzungsber. Plenums und Klassen Akad. Wiss. DDR 5 (1972). Berlin 1973, S. 1–40.
- Herrmann, J., Der Beitrag der Archäologie zur Geschichte der Beziehungen zwischen fränkischem Reich und nordwestslawischen Stämmen. Prace i materialy Muz. archeol. i etnograf. w Łodzi, ser. archeol. 25, 1978, S. 155–171.
- Herrmann, J., Germanen und Slawen in Mitteleuropa. In: Sitzungsber. Akad. Wiss. DDR. Gesellschaftswiss. Berlin 1984, S. 3–6.
- Heuwieser, M., Die Entwicklung der Stadt Regensburg im Frühmittelalter. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg 76, 1926, S. 75–195.
- Holter, K., Baiern und Slawen in Oberösterreich, Probleme der Landnahme und Besiedlung. In: Holter, K. (Hrsg.), Baiern und Slawen in Oberösterreich (Symposium 1978). Linz 1980, S. 7–16.
- Honigsheim, P., Der Limes Sorabicus. Z. Thuring. Gesch. 24, 1906, S. 303–322.
- Hübener, W., Eine topographisch-archäologische Studie zu Bardowick, Kr. Lüneburg. Mit einem Beitrag von G. Hätz. Studien zur Sachsenforsch. 4, 1983 a, S. 111–205.
- Hübener, W., Archäologische Untersuchungen in Bardowick 1979–1982. Hamburg 1983 b (1984).
- Hübener, W., Ergebnisse und Probleme der archäologischen Untersuchungen in Bardowick. Niedersächs. Jb. Landesgesch. 56, 1984, S. 107–136.
- Hübener, W., Zu den Anfängen von Bardowick. Neue Ausgr. und Forsch. Niedersachsen 17, 1986, S. 201–218.
- Jakob, H., Siedlungsarchäologie und Slawenfrage im Main-Regnitz-Gebiet. Ber. Hist. Ver. Bamberg 96, 1959, S. 207–248.
- Jakob, H., War Burk das historische Wogastisburc, und wo lag das oppidum Berleich? Eine historisch-geographische Standortanalyse. Die Welt der Slawen 25, 1980, S. 39–67.
- Jakob, H., Wogastisburc und das oppidum Berleich, ein merowingerzeitlicher Handelsplatz bei Forchheim-Burk/Oberfranken. Die Welt der Slawen 28, 1983, S. 171–191.
- Johanek, P., Die Raffelstetter Zollordnung und das Urkundenwesen der Karolingerzeit. In: Festschr. B. Schweineköper, Sigmaringen 1982, S. 87–103.
- Klebel, E., Die Ostgrenze des karolingischen Reiches. Jb. Landeskunde Niederösterreich 21, 1928, S. 348–380. Wiederabdruck, überarbeitet: H. Kämpf (Hrsg.), Die Entstehung des Deutschen Reiches (Deutschland um 900), 1955, S. 1–41.
- Klebel, E., Herzogtümer und Marken bis 900. Dt. Arch. Gesch. Mittelalters 2, 1938, S. 1–53.

- Wiederabdruck, überarbeitet: H. Kämpf (Hrsg.), Die Entstehung des Deutschen Reiches (Deutschland um 900), 1955, S. 1—41.
- Krüger, B., Zur Nordwestausbreitung der frühslawischen Keramik im unteren Elbe-Saale-Gebiet. *Schr. Sektion Vor- und Frühgesch.* 16, 1964, S. 219—227.
- Kühne, S., Versuch einer Besiedlungsgeschichte von Bardowick, Kr. Lüneburg, vom hohen Mittelalter bis zur Neuzeit (anhand von Oberflächenabsammlungen archäologisch bestimmbarer Funde). Mag.-arb. Univ. Hamburg 1985 (MS).
- Last, M., Niedersachsen in der Merowinger- und Karolingerzeit. In: H. Patze (Hrsg.), *Geschichte Niedersachsens*, 1. Hildesheim 1977, S. 619—622.
- Laux, F., Der Reihengräberfriedhof in Oldendorf, Samtgemeinde Amelinghausen, Kr. Lüneburg/Niedersachsen. Ein Beitrag zu den frühgeschichtlichen Gräberfeldern im Bardengau. *Hammaburg NF* 5, 1983, S. 91—147.
- Leciejewicz, L., Limes karolinski — rubiez dwoch stref kulturowych. *Slavia antiqua* 25, 1978, S. 49—61.
- Leciejewicz, L., Das Karolingische Reich und die Westslawen. Zur Entfaltung einer Kultur-grenzzone im 8.—9. Jhd. In: H. Friesinger und F. Daim (Hrsg.), *Die Bayern und ihre Nachbarn*. Wien 1985, S. 147—155.
- Losert, H., Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik von drei ausgewählten Fundplätzen im Bamberger Land (Bamberg-Dom, Hallstadt-Ortskern, Wüstung Schlammersdorf). Mag.-arb. Univ. Bamberg 1984 (MS).
- Mildenberger, G., Die vorgeschichtlichen Grundlagen. In: H. Patze und W. Schlesinger (Hrsg.), *Geschichte Thüringens*, Bd. I, 2. Aufl. Köln — Wien 1985, S. 174—206.
- Mitterauer, M., Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten. *Mitt. oberöstr. Landesarch.* 8, 1964, S. 344—373.
- Müller, W., Alte Paßlagen im Fichtelgebirge. *Arch. Gesch. Oberfranken* 44, 1961, S. 53—120.
- Nickel, E., Vorottonische Befestigungen mit Siedlungsspuren auf dem Domplatz in Magdeburg. *Praehist. Z.* 43/44, 1965/66 (1966), S. 237—378.
- Nickel, E., Magdeburg in karolingisch-ottonischer Zeit. In: H. Jankuhn, W. Schlesinger und H. Steuer (Hrsg.), *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter*, I². Göttingen 1975, S. 294—331.
- Osterhaus, U., Ein bemerkenswerter frühmittelalterlicher Fund aus Regensburg-Bismarckplatz. *Verhandl. Histor. Ver. Oberpfalz und Regensburg* 117, 1977, S. 177—181.
- Raschke, G., Frühgeschichtliche Bodenurkunden im Regnitzraum. *Jb. fränkische Landesforsch.* 19, 1959, S. 103—134.
- Regensburg, Deutsches Nationalkomitee für das Europäische Denkmalschutzjahr 1975 (Hrsg.). Bamberg — Lübeck — Regensburg, 3 Beispielstädte. Berlin (West) 1975, S. 49—72.
- Rempel, H., Die frühdeutsche Keramik in Thüringen. *Praehist. Z.* 37, 1959, S. 101—124.
- Rempel, H., Zur Ostgrenze des fränkischen Reiches Thüringer Anteils. *Alt-Thüringen* 6, 1963, S. 506—512.
- Rempel, H., Reihengräberfriedhöfe des 8.—11. Jahrhunderts aus Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen. Berlin 1966.
- Rempel, H., Die archäologisch-kulturelle Zuordnung frühgeschichtlicher Funde. *Z. Archäol.* 2, 1968, S. 98—103.
- Sage, W. (Hrsg.), *Oberfranken in vor- und frühgeschichtlicher Zeit*. Bamberg 1986.
- Schlesinger, W., Das Frühmittelalter. In: H. Patze und W. Schlesinger, *Geschichte Thüringens* Bd. I, 2. Aufl. Köln — Wien 1985, S. 317—380.
- Schmidt, B., Stand und Aufgaben der Frühgeschichtsforschung im Mittelelbe-Saale-Gebiet. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 65, 1982, S. 145—172.
- Schneider, J., Zum Stand der Frühmittelalterforschung in der Altmark und im Elb-Havel-Winkel. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 65, 1982, S. 217—247.
- Schneider, J., Die Funde der Magdeburger Domgrabung. Mit einem Exkurs über die frühmittelalterliche Magdeburger Gruppe. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 68, 1985, S. 297—338.
- Schwarz, K., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens. *Kallmünz/Opf.* 1955.
- Schwarz, K., Das spätmerowingerzeitliche Grab des Hl. Bischofs Erhard im Niedermünster zu Regensburg. In: *Ausgr. Deutschland*, T. 2, Mainz 1975 a, S. 129—164.
- Schwarz, K., Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordostbayern archäologisch gesehen. In: *Ausgr. Deutschland*, T. 2, Mainz 1975 b, S. 338—409.
- Schwineköper, B., Die Lösung des Schezla-Problems? — Eine Richtigstellung. *Bl. Dt. Landesgesch.* 93, 1957 a, S. 243—248.

- Schwineköper, B., Die Anfänge Magdeburgs (mit Berücksichtigung der bisherigen Grabungsergebnisse). Vorträge und Forsch. IV, 1957 b, S. 379—450.
- Stein, F., Adelsgräber des 8. Jahrhunderts in Deutschland. Berlin (West) 1967.
- Stecher, H. und U. Lappe, Stadtkernforschung in Erfurt. Ausgr. und Funde 24, 1979, S. 246 bis 253.
- Stoob, H., Regensburg. In: Deutscher Städteatlas I, Bl. 8 mit Karten. Dortmund 1973.
- Stoob, H., Salzwedel. In: Deutscher Städteatlas III, Bl. 8 mit Karten. Dortmund 1984.
- Strobel, R., Die Stadtbefestigung an der Südostecke von Regina Castra in nachrömischer Zeit. Verhandl. Hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg 102, 1962, S. 209—223.
- Strobel, R., Regensburg als Bischofsstadt in bauhistorischer und topographischer Hinsicht. In: H. Stoob (Hrsg.), Städteforschung, Ser. A, Teil I. Köln — Wien 1976, S. 60—83.
- Stroh, A., Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz. Kallmünz/Opf. 1954.
- Stroh, A., Untersuchungen an der Südostecke des Lagers der Legio III Italica in Regensburg. Germania 36, 1958, S. 78. Germania 41, 1963, S. 131—133.
- Stroh, A., Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler der Oberpfalz. Kallmünz/Opf. 1975.
- Timme, F., Scheessel an der Wümme und das Diedenhofener Capitular von 805. Zur Frage nach Lage und Aufgaben der karolingischen Grenzkontrollorte von der Elbe bis zur Donau. Bl. Dt. Landesgesch. 100, 1964, S. 122—144.
- Ubl, H., Der Ennser Georgenberg im Wandel der Zeit — ein Grabungsbericht. Mitt. Mus.-Ver. Lauriacum-Enns N. F. 24, 1986, S. 5—54.
- Vetters, H., Die Straten der Zivilstadt Lauriacum. Forsch. Lauriacum 9, 1965, S. 12—18.
- Vetters, H., Lauriacum. In: H. Temporini (Hrsg.), Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II, Bd. 6,2. Berlin (West) — New York 1977, S. 355—379.
- Weigel, H., Der karolingische Pfalzort Forchheim (725—918). Jb. Fränkische Landesforsch. 19, 1959, S. 135—170.
- Wiegand, F., Das Rathaus und der Fischmarkt in Erfurt. I. Zur Frühgeschichte der Stadt Erfurt. Beitr. Gesch. Stadt Erfurt 6, 1961, S. 11—35.
- Wolff, S., Die slawische Westgrenze in Nord- und Mitteldeutschland im Jahre 805. Die Welt der Slawen 2, 1957, S. 31—34.
- Wolff, S., Die Lösung des Schezla-Problems. Beitr. Namensforsch. 7, 1956, S. 294—298.

Anschrift: Prof. Dr. W. Hübener, Archäologisches Institut Universität Hamburg, Johnsallee 35, D — 2000 Hamburg 13.

Zeichnungen: P. Mlodoch, Archäologisches Institut Universität Hamburg